



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Siebzehnter Jahrgang. Mittwoch Den 29. März.

## Der Schachspieler.

(Beschluß.)

In jener Zeit waren die Wege in der Umgegend der englischen Hauptstadt nichts weniger als sicher. An Gentlemen der Heerstraße fehlte es nicht und deshalb waren Abenteuer, wie dasjenige, welches den guten Erzbischof jetzt mit einiger Besorgniß erfüllte, durchaus keine Seltenheit. Der Erzbischof fügte sich daher mit christlicher Geduld in sein Schicksal, da er es vor allen Dingen nicht auf den Nachdruck ankommen lassen mochte, den des Schachspielers Waldbrüder jener Aufforderung etwa geben würden. Als guter Gentlemen verdroß ihn ehnedies weniger der mögliche Verlust von tausend Guineen, als der Umstand, daß er überlistet worden war. — Er schritt deshalb zum Wagen und holte einen Beutel mit der Summe, die er in London zufällig aufgenommen hatte, und sagte: „Hier, Freund, sind elfshundert Guineen. Nehmt und laßt uns jetzt weiter; ich habe keine Zeit mehr zu verlieren. Ihr seht, daß der liebe Gott selbst mehr giebt, als er versprach und überschwenglich mehr als Ihr verdient.“ — Während der Erzbischof so sprach und sich vornahm, zeitlebens nie wieder allein durch den Wald zu fahren, um nicht wieder in den Fall zu kommen, daß er des lieben Gottes Säckelmeister werden müsse, hatte der Schachspieler die Partie beendet und richtig gewonnen. — „Seht Ihr, daß ich recht hatte?“ — „Das ließ sich erwarten . . . also nehmt! Hier das Geld, wir sind geschiedene Leute.“ — „Noch nicht so ganz, Ew. Gnaden!“ antwortete der Bursche. — „Nun, was noch mehr? Macht's kurz, die Sache wird mir lästig.“ — „Thut mir leid, kann Ew. Gna-

den aber nicht helfen. Was noch mehr? diese dort!“ — Mit diesen Worten sprang er zu den zagenden Mädchen und nahm es bei der Hand. Das war dem Erzbischof denn doch zu viel: starr vor Entsetzen sah er den Verwegenen an, vergebens nach einer Rettung aus dieser drohenden Gefahr suchend. — Der verwegene Schachspieler schloß die schüchterne Jungfrau aus Herz und sagte zum Erzbischof, der für seinen Zorn noch vergebens nach Worten suchte: „Ew. Gnaden . . . meine Braut, Anna Wild, eine elternlose Waise, die in Gate-Street wohnt; Ihr kennt doch das Gäßchen in der Londoner Vorstadt? Ach, es ist eine gar zu klägliche Straße und das Häuschen recht zum Erbarmen; Ew. Gnaden hat dergleichen gewiß noch nie gesehen, kann sich daher auch keinen Begriff davon machen, wie unglücklich der Mensch in Gate-Street seyn kann und wie glücklich. Ich weiß beides aus Erfahrung und meine Anna auch. Dort wohnt auch eine gute Alte, die täglich in der Bibel liest, und keinen Sonntag die Predigt versäumt; Mistress Clarke ist Anna's Pflegemutter und meint es so vortrefflich mit ihr und sich selber, daß sie Anna's Glück machen wollte. Darin kam sie mit mir überein; ich wollte das auch, nur auf andere Art. Ich sann Tag und Nacht darauf, wie ich so viel Geld zusammenbringen könnte, um Anna zur Frau, zu meiner Frau, Ew. Gnaden, zu machen; Mistress Clarke dagegen schaute sich nach jungen Lords um und fand richtig einen Paradiesvogel, der Gold und Edelsteine, Pferde und Wagen, Schlösser und Paläste verhielt. Anna war damit nicht gedient; aber was sollte sie anfangen? Wenn sie meinen Namen nur nannte, verfiel

die Pflegemutter schon in Krämpfe und Mistreß Clarke war ihre Wohltäterin und predigte ihr so lange Vernunft, daß ich des Teufels hätte werden mögen. Da wandte ich mich in meiner Noth an den lieben Gott und nun habe ich das Spiel gewonnen; das Geld ist für Anna, ich bin für Anna; es freit sich was sich liebt und zusammen paßt! Ew. Gnaden kann nichts dagegen haben, daß es wieder ein Paar glücklicher Leute mehr in der Gesellschaft giebt!" —

Der Erzbischof versiel aus einer Ueberraschung in die andere und hatte in der That auf diese Erklärung nichts zu sagen, erstens, weil Anna weinend ihr Gesicht an des verwegenen Burschen Brust verbarg und dadurch genügend kund gab, zu welcher Partie sie halte; und zweitens, weil es ihm doch zehnmal lieber war, sich von einem verzweifelnden Liebhaber um sein Geld gebracht zu sehen, als von einem Strauchritter gemeiner Sorte. Auch war ihm im Grunde genommen mit diesem Strich durch die Rechnung gedient. Dennoch hielt er es für seine Pflicht, dem Mädchen noch einmal ans Herz zu legen, daß ein stattlicher junger Lord von enormen Vermögen denn doch wohl einem kecken Gesellen vorzuziehen sey, der ein so gefährliches Gewerbe treibe. Als der Erzbischof seine Anrede vollendet hatte und fragte: „Anna, was beschliesest Du?“ da wandte sich die Jungfrau um, und ihr Gesicht, das noch kurz zuvor voll Trauer war, strahlte. Dies genügte dem Erzbischof; verstimmt murmelte er ein: „Gott befohlen!“ und ging zum Wagen. — „Gemach, Ew. Gnaden,“ sagte der Schachspieler, indem er ihm den Weg vertrat; „noch eine Bitte!“ — Der Erzbischof stuzte; sein Auge fiel zufällig auf den Diamant, den er im Ring am Finger trug, und es wollte ihm scheinen, als habe es der Schachspieler auch auf diesen abgesehen. Doch dieser hub an: „Ew. Gnaden sagte, daß der liebe Gott mehr gebe, als ich verdiene; ich halte Euch beim Wort: er gab mir den Brautschatz und die Braut dazu; er gab auch zwei Trauzeugen und den Geistlichen obenein. . . der liebe, gute Gott!“ — Bei diesen Worten scharrte der Schachspieler mit dem Fuße im Laube und brachte ein Liturgiebuch zum Vorschein; dann piff er auf dem Finger und aus dem Dickig traten zwei Männer hervor, welche den Erzbischof ehrerbietig begrüßten. — „Ich konnte mir denken, daß Ew. Gnaden das Buch

in Westminsterabtei oder in der königlichen Kapelle oder in ihrer Sakristei zu Canterbury gelassen und habe deshalb für ein anderes gesorgt. Hier das Buch, dort die Trauzeugen; der Wald ist ein schönes Gotteshaus, ein Tempel, nicht mit Menschenhänden gemacht; der Geistliche seyð Ihr, Braut und Bräutigam stehen vor Euch.“ — „Was fällt Euch ein?“ — „Nichts Ungebührliches, Herr Erzbischof. Der liebe Gott giebt uns Menschen mehr als wir verdienen; William Kennet will ewig ihm und Euch dankbar seyn, Ihr thut ein gutes Werk.“ — Der Erzbischof fügte sich und die Trauung fand unter dem herrlichen Laubgewölbe im Abendglanze statt. Es war eine abenteuerliche Situation, doch der hohe Geistliche sprach so trefflich, daß Allen Thränen in die Augen traten. William Kennet küßte dem Erzbischof die Hand und sagte: „Ew. Gnaden hat nur noch einen kurzen Weg bis Kinside, Braut und Guineen sind auch gut angebracht; Ihr habt deshalb nichts zu fürchten. Obenein geben Euch diese beiden Gentlemen, meine treuen Freunde, das Geleit. Doch ich bedarf Eures Wagens für mein junges Weib und ihre Aussteuer; der Wald ist nicht sicher; Ihr borgt mir deshalb Euer Fuhrwerk. Mein Manneswort darauf, daß Wagen und Pferd morgen früh richtig wieder an Ort und Stelle sind.“ — Der Erzbischof ließ geschehen, was nicht zu ändern war; das junge Paar stieg in den Wagen und war in den nächsten Minuten schon im Walde verschwunden. —

Volle dreißig Jahre waren seit jenem Abenteuer verstrichen, als der Erzbischof eine apostolische Rundreise in Devonshire machte. Spät Abends ward er von einem heftigen Gewitter überfallen; durch den Blitz scheu geworden, waren die Pferde nahe daran, durchzugehen; es war in der Nähe des Dorfe C\*\*. Ein Landmann kam des Weges, fiel den scheuen Pferden in die Zügel und bat den hohen Geistlichen, am ersten Hause des Dorfes Halt zu machen und zu warten bis das Gewitter vorüber sey. Die gastliche Aufforderung kam dem ehrwürdigen Greise sehr erwünscht, er stieg ab und erfuhr jetzt, daß er sich im Hause des Sheriffs befinde. Die Hausbewohnerschaft bereitete dem Gaste einen so traulichen Empfang, daß dieser sich erweichen ließ, bei so guten Leuten zu übernachten. Nach dem Nachteffen brachte der Haus-

herr ein Schachbret und da der Erzbischof ein großer Verehrer dieses einzigen Spiels war, so konnte ihm eine solche Unterhaltung nur willkommen seyn. Wirth und Gast machten sich den Sieg lange streitig, doch endlich hatte der Erzbischof die Freude eines schwererrungenen Sieges. — Als William Kennet, unser Schachspieler, die Partie verloren, ging er hinaus und kehrte bald mit einem Geldbeutel ins Zimmer zurück, in welchem der Sieger einen alten Bekannten gewährte. — „Nehmt das Geld, Herr Erzbischof; ich spielte mit dem lieben Gott und verlor. Die Partie galt elshundert Guineen.“ — „Auf mein Wort, ich dachte, wir hätten umsonst gespielt!“ — „Nicht doch, Sw. Gnaden! Erinnert Euch an William Kennet und Anna Wild; Ihr seyd in ihrem Hause. Euer Geld brachte uns vielen Segen, es war ein anvertrautes Pfand, mit welchem wir wirthschafteten nach Kräften. Gott hat uns beglückt und mir mehr gegeben als ich verdiente, indem er meinen Wohlthäter noch bei Lebzeiten zu mir führte.“ — Der Erzbischof freute sich dieser Wendung sehr; er erkannte jetzt auch Anna wieder, wiewohl die dreißig Jahre aus der bräutlichen Jungfrau eine würdige Matrone gemacht hatten. Die Söhne und Töchter segnete der geistliche Herr mit seinem besten Segen und schenkte am andern Morgen Anna's kleinster Enkelin die elshundert Guineen zu ihrer einstigen Haussteuer.

### Die obfignirte Jungfrau.

In einer kleinen Stadt, in der Nähe von Lyon, starb die Gattin des Apothekers D., die er auf das zärtlichste liebte, und von welcher er eben so zärtlich wieder geliebt ward. Der Schmerz des unglücklichen Wittwers war so groß, daß er den Entschluß faßte, den Ort auf immer zu verlassen, den ihn stets an den erlittenen Verlust erinnern würde. Er reiste ab, und überließ die Sorge für seine Dffizin seinem Gehülfeu, einem hübschen jungen Menschen von fünf und zwanzig Jahren, den er zu seinem Nachfolger im Geschäfte bestimmt hatte. Dieser Gehülfeu, welcher mit dem Code noch nicht gehörig vertraut war, hatte ein zärtliches Verhältniß mit einem Frauenzimmer aus der Nachbarschaft angeknüpft. Die hübsche Nachbarin erschien täglich in dem Laden, unter dem höchst sinnreichen Vorwande, Thee oder Pillen zu kau-

fen und bewirkte, daß der gefühlvolle Schüler Aesculap's einige Stunden lang alle Gedanken an seine Dffizin und Präparate vergaß. Eines Tages aber, als die beiden Liebenden, um sich den indiscreten Blicken der Vorübergehenden zu entziehen, sich in ein Nebenkabinet zurückgezogen hatten, erschien die Justiz in Person des Herrn Friedensrichters und seines Greffier in der Apotheke. Man kann sich den Schrecken der jungen Dame und die Verlegenheit des Apothekergehülfeu denken, der schon im Geiste die Weigerung seines Patrons voraus sah, ihn, einen Menschen von mehr als zweifelhafter Moralität zum Nachfolger zu nehmen. Indessen kommt ihm in der Verwirrung eine Idee; er öffnet hastig einen Schrank, schließt schnell das arme, vor Schrecken gelähmte, Frauenzimmer ein, und begrüßte den Friedensrichter mit heiterer Miene. Der Beamte eröffnet ihm die Ursache seines Besuches: er komme auf Anstehen der Erben der verstorbenen Gattin des Apothekers, um die Mobilien aus der Verlassenschaft der Madame D. unter Siegel zu legen. Das Geschäft beginnt; man schreitet vorerst zur summarischen Aufnahme der Gegenstände; die Schlüssel werden von allen Möbeln abgezogen; dann wird jedes Schlüsselloch mit einem ungeheuern rothen Siegel belegt. Als der verhängnißvolle Schrank an die Reihe kommt, drängt sich der Apothekergehülfeu mit Entsetzen vor denselben. Der Friedensrichter, der diese Bewegung mißverstand, bemerkte: „Ohne Zweifel ist dies der Schrank, worin Sie Ihre Effecten aufbewahren; gut, Sie können dieselben herausnehmen.“ Bei diesen Worten langte er nach dem Schlüssel. „Nein, nein,“ schrie der Unglückliche, der sich kaum zu helfen wußte, „ich habe durchaus gar nichts darin.“ Indem er dies sagte, zog er selbst den Schlüssel heraus und übergab ihn dem Friedensrichter. Dieser nimmt ihn und drückt an dem Schlüsselloch das schreckliche Siegel auf. Nach beendigter Obfignation entfernen sich Friedensrichter und Greffier, um jungen, unglücklichen Menschen die Aufsicht über die versiegelten Gegenstände empfehlend, indem sie ihn mit dem 252. Artikel des Code pénal bekannt machen, der also lautet: „Wer sich eine Verletzung gerichtlicher Siegel schuldig macht, soll mit einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten bis zu zwei Jahren bestraft werden, und wenn es der mit ihrer Be-

wachung Beauftragte selbst ist, soll er mit zwei bis fünf Jahren Gefängniß angesehen werden.“ Voll Verzweiflung blieben die Liebenden sich überlassen. Das Mädchen bittet, fleht, ihr den Schrank zu öffnen, der Apotheker antwortet mit dem Artikel 252. des Code pénal. Sie weinen, sie lamentiren, aber kein Entschluß wird gefaßt. Unterdessen kommt die Nacht herbei, das Mädchen schildert die klägliche Lage, die ihr bevorsteht; sie darf die Nacht über nicht von Hause bleiben; es würde entsetzliches Aufsehen machen, ihr Ruf wäre für immer dahin! — Endlich diese Gefahr selbst begreifend, sieht der Gehülfe nur einen Ausweg: dem Friedensrichter Alles zu gestehen.

Er läuft eilig zu dem Beamten: der ist auf den Abend zu Gaste geladen. Er muß weiter laufen, wo aber ihn auffinden! Endlich trifft er ihn; er schildert ihm das Gräßliche seiner Lage. Der Friedensrichter, ein junger Mann, lächelt und will Hülfe schaffen. Aber — o Jammer! — die Schlüssel sind bei dem Greffier, und der Greffier ist auf dem Krebsfang und wird vor dem andern Morgen nicht zurück seyn. Neue Bestürzung, neuer Aufenthalt, und das arme Mädchen muß während der ganzen langen Zeit im Schranke jammern und seufzen.

Endlich wird ein Schlosser gerufen und die fatale Thüre geöffnet. Das Mädchen tritt heraus, die Hände vor dem Gesicht — übertriebene Vorsicht! — der galante Beamte hatte in dem Augenblick, als sie vorüberschritt, schonender Weise den Kopf weggewendet.

### Die alte Frau und der Schuhlicker.

Vor einigen Jahren starb der Mann einer alten adlichen Dame, die auf dem Lande in Schottland lebte, ziemlich schnell, ohne ein Testament gemacht zu haben, und die Wittve würde bei dem Mangel dieser nothwendigen Vorsichtsmaaßregel das Vermögen an einen Nebenzweig der Familie haben übergehen sehen müssen, hätte sie nicht das folgende kluge Auskunftsmittel erdacht, um den Verlust des Erbes abzuwenden. Sie verheimlichte den Tod ihres Mannes, und vermochte einen alten Schuhlicker, ihren Nachbar, welcher dem Verstorbenen einigermassen ähnlich war, in ihrem Hause sich in das Bett zu legen und ihren Mann vorzustellen, und als solcher ein Testament zu

diktiren und darin der Wittve das Ländgut zu vermachen. Es wurde demnach zu einem Advokaten geschickt; die Wittve äußerte sich bei seiner Ankunft im hohen Grade besorgt über die Gefahr ihres Mannes, begann aber sogleich ihren angeblichen Mann zu befragen, um auf diese Weise die erwünschten Antworten zu erhalten. Der alte Schuhlicker ächzte und stöhnte, sah wirklich aus wie Jemand, der bald den Geist aufgeben soll, und antwortete mit schwacher Stimme: „Ich habe die Absicht, Dir die Hälfte meines Vermögens zu vermachen und glaube, der arme alte Schuhmacher, unser Nachbar, verdient die andere Hälfte, denn er ist immer ein guter Nachbar gewesen.“ Die Wittve stand da wie vom Blitze getroffen, da sie eine so ganz andere Antwort erhielt, als sie erwartet hatte, wagte aber nicht zu widersprechen, um nicht das Ganze zu verlieren, während der schlaue alte Fuchs, der Nachbar Schuhmacher selbst, sich in's Häustchen lachte und mit ihr die Frucht eines Planes theilte, den die Wittve zu ihrem alleinigen Vortheile erfonnen hatte.

Die Berliner Sing-Akademie führte Schneider's Weltgericht auf. Ein junger Mann wurde gefragt, ob er hingehe? — „Ach!“ antwortete er, „mein Schneider macht mir schon so viel mit dem Stadtgericht zu schaffen, daß ich vor „Schneider's Weltgericht“ allen Respect habe!“

### Sylben-Räthsel.

(Zweihyblig.)

Setze mein erstes auf's zweite her  
So ist mein Ganzes, mein Ganzes nicht mehr.

Auflösung des Sylbenräthfels im vorigen Stück:  
Delbaum.

Künftigen Sonntag predigen in der  
Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Consist. Rath  
D. Haasenritter; Nachm. Herr Diac. Langer.  
Stadtkirche: Vorm. Herr Senior Heydenreich;  
Nachm. Herr Diac. Schellbach.  
Neumarktskirche: Herr Cand. Weise.  
Altenburger Kirche: Herr Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Bürger und Maurergesellen  
Mieth ein Sohn; dem Handarbeiter Lindner eine Tochter;  
dem Zimmergesellen Kopps ein Sohn; einer lebigen Person

ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des pens. Steueraufseher Wenzel, im 60. Jahre, an Lungenentzündung; die jüngste Tochter des Bürgers und Besitzers des alten Schützenhauses Höpfner, im 5. Jahre, an Gehirnentzündung; der Hospitalit Große, im 66. Jahre, an Altersschwäche; die jüngste Tochter des Schneidermstr. Homann, im 1. Jahre, am Blutschlag; der älteste Sohn des Handarbeiter Linke, im 5. Jahre, an Gehirnentzündung; eine unehel. Tochter, 3 Wochen alt, an Krämpfen; die 4te Tochter des Viehhändlers Uhde, im 2. Jahre, an Krämpfen.

#### Denmarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem herrschaftl. Bedienten und Hausbesitzer Mebe eine Tochter; dem Buchdrucker-gehilfen Pfaff ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die nachgel. Wittve des Einwohners Rauch, im 89. Jahre, an Altersschwäche.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Zhlr.	sg.	pf.	bis	Zhlr.	sg.	pf.		Zhlr.	sg.	pf.	bis	Zhlr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	27	6	bis	2	5	—	Gerste ...	1	15	—	bis	1	17	6
Roggen ...	1	26	3	bis	2	1	3	Hafer ...	1	2	6	bis	1	10	—

### Bekanntmachungen.

(317) **Bekanntmachung.** Bei der heute Statt gefundenen 30sten Ausloosung der in der hiesigen Armenschule gefertigten Gegenstände, haben folgende Nummern

Nr. 1. 2. 4. 5. 6. 10. 13. 14. 17. 26. 27. 29. 31. 32. 34. 35. 39. 40. 41. 51.

54. 61. 64. 67. 69. 73. 83. 86. 89. 93. 94. und 102.

Gewinne erhalten, welche gegen Rückgabe der Loose durch den Schneidermeister Moes werden eingehändigt werden.

Merseburg, den 25. März 1843.

#### Der Magistrat.

(318) **Wiesen-Verpachtung.** Es soll die in der Collenbeyer Flur belegene, in Folge der Separation ausgewiesene fiskalische Heuschneppenwiese zu 3 Mrg. 64 QMth., welche nun frei von der Frühjahrshutung bis zum 1. October zu Heu und Grummt benutzt werden kann, für das laufende Jahr meistbietend verpachtet werden.

Bewerber wollen sich

den 12. April d. Js., Mittwochs, Vormittags 10 Uhr,

in der hiesigen Rentamts-Expedition einfinden und ihre Gebote abgeben.

Merseburg, den 24. März 1843.

#### Königliches Rentamt.

(319) **Subhastations-Patent.** Das zum Nachlasse der Wittve Reinhäkel, Eva Elisabeth geb. Stahl gehörige, hierselbst belegene, sub Nr. 20. des alten Brandkatasters verzeichnete Wohnhaus sammt Zubehör, auf 160 Thaler gerichtlich abgeschätzt, soll Erbtheilungshalber im Wege der nothwendigen Subhastation in dem hierzu auf

den 1. Mai curr., Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle hierselbst angesetzten Termine verkauft werden, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß das Taxations-Instrument, das Hypotheken-Attest und die Verkaufs-Bedingungen an Gerichtsstelle hier ausgehängen sind, auch auf der Expedition des Justitiars zu Lügen eingesehen werden können.

Witzschersdorf, den 18. Januar 1843.

#### Burm v. Zinfesche Patrimonial-Gerichte.

Leonhard.

(340) **Brauerei-Verpachtung.** Die hiesige Braun- und Weißbier-Brauerei soll auf 6 oder auch nach Befinden auf mehrere Jahre vom 1. October d. Js. ab an den Meistbietenden verpachtet werden.

Nachlustige werden eingeladen,  
den 4. Mai d. Js., Vormittags 10 Uhr,  
auf hiesigem Rathskeller zur Abgabe ihrer Gebote zu erscheinen.

Die Unterzeichneten bemerken noch, daß das bekannte Merseburger Braumbier auch jetzt noch in entfernten Gegenden Absatz findet, und daß sie etwanige schriftliche Anfragen unter der Adresse des unterzeichneten Justiz-Commissarius Wagner erbitten.

Merseburg, den 22. März 1843.

**Die Deputirten der hiesigen Brau-Commun.**

Wagner. Quersurth. Schäfer. Dr. Herzog. Hohmuth.

(323) **Haus-Verkauf.** Ich bin gesonnen mein Wohnhaus, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Kammern, Hofraum und Garten, aus freier Hand zu verkaufen.

Nauchstädt, den 23. März 1843.

**Wilhelm Glas.**

(326) **Haus-Verkauf.** In Niederlobschau habe ich ein Haus nebst Zubehör mit Gemeinderecht und  $\frac{1}{2}$  Hufe Landes zu verkaufen.

**Mehländer.**

(324) **Kartoffel-Verkauf.** Auf dem Rittergute Groß-Goddula bei Dürrenberg sind noch einige Hundert Sack gute Saamenkartoffeln zu verkaufen.

Goddula, den 22. März 1843.

**Sildebrand.**

(332) **Verkauf.** Einige Centner Spergel-Saamen zum Verkauf weist nach, wie auch Proben davon

**U. Ebert.**

(261) **Torf-Verkauf.** Der trockne Sommer 1842 war für das Kohlenformen sehr günstig, es konnte deshalb mehr geformt werden als in früheren Jahren. Der gelinde Winter 1843 war für den Verkauf ungünstig und deshalb noch großer Vorrath vorhanden. Um nun im bevorstehenden Sommer den Arbeitern Arbeit geben zu können, werden Kohlensteine billig verkauft.

Kohlenwerk des Ritterguts Döllnig.

Der Kohlenaufseher **Herzer.**

(339) **Mehl-Verkauf.** Von heute an wird Weizen- und Roggenmehl zu den billigsten Preisen verkauft in der Mühle zu Kriegstädt.

**F. Wiemann.**

(331) **Georginen-Verkauf.** Da in diesem Winter die Georginen sich gut gehalten haben und auch bereits schon starke Vermehrungen gemacht worden sind, so können solche auch um ganz billige Preise abgelassen werden; ich habe deshalb Verzeichnisse drucken lassen, welche immerwährend unentgeltlich abgeholt werden können im hiesigen königlichen Schloßgarten beim Gärtner daselbst.

Merseburg, den 26. März 1843.

## (322) **Ausverkauf ausrangirter Modewaaren.**

Von Montag den 3. April an und folgende Tage, findet bei mir ein Ausverkauf ausrangirter Modewaaren statt.

Merseburg, den 29. März 1843.

**L. W. Friedmann.**

(329) **Verpachtung.** Die sogenannte Funkenburg an meinem Grundstücke wird zu Johanni d. J. pachtlos, ich bin gesonnen, selbige anderweit mit dem Schanke zu verpachten und haben sich darauf Reflectirende, um die Bedingungen einzusehen, an Unterzeichneten zu wenden.

Funkenburg vor Merseburg, den 28. März 1843.

G. F. Trillhaase.

(334) **Zu kaufen gesucht** wird in der Vorstadt Altenburg ein Haus mit Gärten, das Haus muß aber in gutem Zustande seyn. Darauf Reflectirende wollen sich an den Kastellan Herrn Schwabe wenden.

Merseburg, den 26. März 1843.

(328) **Logis=Vermiethung.** In der Delgrube Nr. 327. ist ein Logis, bestehend aus zwei Stuben und Zubehör, von Johanni ab zu vermiethen.

Merseburg, den 27. März 1843.

Carl Schumpelt.

(335) **Logis=Vermiethung.** Ein freundliches Logis ist an eine stille Familie oder an einige ledige Herren zu vermiethen, Gotthardtsstraße bei

Merseburg, den 27. März 1843.

Londershausen, Lehgerbermstr.

(336) **Logis=Vermiethung.** Ein Logis ist in der Delgrube Nr. 331. zu vermiethen und kann zu Ostern oder zu Johanni bezogen werden.

(333) **Anzeige.** Ganz gute Spargelpflanzen sind zu haben beim Gärtner Bauer senior in Merseburg.

(337) **Handlungs=Anzeigen.** Sein altes, wohlaffortirtes Bremer u. Hamburger Cigarren=Lager empfiehlt bei ganz soliden Preisen zur geneigten Beachtung

Ferdinand Scharre.

Barinas= und Portorico=Blätter=Mischung à Pfd. 12 sgr., Louisiana à Pfd. 10 sgr., beide Sorten lose, empfiehlt als etwas ganz Preiswerthes

Ferdinand Scharre.

Alle Sorten Packet=Tabake aus der Fabrik von Georg Prätorius in Berlin verkauft zum Fabrikpreise und gewährt bei Entnahme von 1 Thlr. einen angemessenen Rabatt

Ferdinand Scharre.

5½ Pfund Caffee für 1 Thlr. verkauft

Ferdinand Scharre, Neumarkt.

(320) **Einladung.** Allen hochverehrten Eltern, Gönnern und Freunden der städtischen Schuljugend widmen die Unterzeichneten die ergebenste Anzeige, daß die im Saale hiesiger Bürgerschule Statt findende Osterprüfung vom 3.—5. April (Vormittags 9—12, Nachmittags 2—5 Uhr) gehalten werden soll. Wir bitten um zahlreiche, gütige Theilnahme. — Zu der feierlichen Entlassung unserer Confirmanden am 8. April um 10 Uhr werden außerdem noch die bevr. Eltern oder deren Stellvertreter freundlichst eingeladen.

Merseburg, den 26. März 1843.

Dr. Müller, Dir. und sämmtliche Lehrer.

**Anzeige.** Die Inscription der zu Ostern d. J. schulpflichtig gewordenen Kinder geschieht bei dem Unterzeichneten von heute bis zum 12. April täglich 3—5 Uhr. Auf spätere Meldungen kann nicht Rücksicht genommen werden. Rücksichtlich derjenigen Kinder, welche anderweitigen Unterricht genossen haben, findet keine Zeitbeschränkung Statt, da sie zu jeder anderen Zeit des Jahres und zwar täglich aufgenommen werden können.

Merseburg, den 26. März 1843.

Dr. Müller, Dir., auf dem Hofmarkt.

(327) **Bekanntmachung.** Bei den häufig vorgekommenen Unordnungen in Ausführung der Kartoffelfeld=Pachtgelder, ist, im Interesse sämmtlicher Verpächter, für durchaus nothwendig erachtet worden, daß kein Feldhüter, wie dies bisher geschehen, in diesem Jahre den Feldpacht selbst erhebe, vielmehr vor dem Ausnehmen der Kartoffeln der Pacht unmittelbar an den Eigenthümer oder Verpächter des Feldes zu zahlen ist.

Merseburg, den 23. März 1843.

**Der Feld-Comité.**

(338) **Die 41. Versammlung** des hiesigen Gewerbe-Vereins findet den 1. April c., Abends 8 Uhr, in dem bekannten Locale statt.

Merseburg, den 27. März 1843.

(344) **Lehrlings-Gesuch.** Ein junger Mensch, welcher gesonnen, die Bäcker-Profession zu erlernen, kann sogleich ein Unterkommen finden.

Merseburg, den 27. März 1843.

**F. Fuchs, Bäckermeister.**

(321) **Gefunden.** Auf dem Wege von Ballendorf bis Schladebach ist in einem Sacke eine Partie Tischlerleim gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann ihn gegen Erstattung der Insertions-Gebühren und anderer Kosten in Empfang nehmen bei dem Deich-Boigt **Quarch** zu Schladebach.

(325) **Verloren.** Von der Gotthardts-Gasse über den Damm durch den Irngarten bis zum Casino ist eine Brosche mit weißen Bergis-meinnicht verloren worden. Der ehrliche Finder erhält bei Zurückgabe derselben in der Exped. d. Bl. eine angemessene Belohnung.

(343) **Verloren.** Ein kariertes Cravattentuch von Sammet ist am 19. d. Mts. Abends im hiesigen Schloßgarten-Salon verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen eine angemessene Belohnung in der Altenburg Nr. 819. parterre, beim Wirth, abzugeben. Merseburg, den 27. März 1843.

(342)

Heute, Mittwoch den 29. März,  
zum Besten des Bürger-rettungs-Instituts:

### **Treue Liebe,**

Schauspiel in 5 Acten von Devrient.

Allen verehrten Kunstfrunden, denen die Einladung zu gefälliger Theilnahme aus Versehen etwa nicht zugekommen seyn sollte, zu geneigter Notiznahme, daß Sperrsiß-Billets à 10 Sgr. und zum Parterre à 5 Sgr. in Mulandt's Buchhandlung bis Abends 7 Uhr zu haben sind.

**Der Bürger-rettungs-Verein.**

(341) **Concert-Anzeige.** Sonntag den 2. April wird im Bürgergarten-Salon ein Concert stattfinden. Zur Aufführung wird kommen: Melange, großes Potpourri von **J. F. Braun.**

(330) **Dank.** Für alle gnädigen Unterstützungen, besonders auch für die in diesem bedrängten Frühjahr an 69 Familien unsers Orts geschenkten Samen-Kartoffeln, fühlen wir uns gedrungen, unserm hohen Wohlthäter, dem Herrn Grafen v. Zech (Hochgeboren) den tiefgefühltesten und ehrerbietigsten Dank unterthänig zu sagen.

Möge Gottes Vaterhand über das theure Leben unsers so gnädigen Herrn Grafen wachen und es zum Segen seiner Unterthanen noch lange, lange erhalten.

Röbyschau, den 26. März 1843.